

Hamburger Abendblatt, 15.5.01, S.7

# Die Mauern des Terrors

Ein Albtraum: „Warten auf die Barbaren“ von J. M. Coetzee



**Titel** Warten auf die Barbaren

**Autor** J. M. Coetzee. Übersetzt von Reinhild Böhnke

**Verlag** S. Fischer

**Preis** 39,90 Mark, 285 Seiten

**Inhalt** Die - weniger echte als vor-

geschobene - Angst vor der Barbarei ruft kafkaeske Zustände in einer Garnisonsstadt an der Grenze hervor.

Von PATRICK HORST

„Ich wollte nicht mit hineingezogen werden. Ich bin Magistrat auf dem Land, ein Verantwortung tragender Beamter im Dienst des Reiches, der an dieser trägen Grenze seines Amtes waltet und auf den Ruhestand wartet. Wenn ich aus dem Leben scheide, hoffe ich, mir drei Zeilen Kleingedrucktes im Reichsblatt verdient zu haben.“ Der Magistrat in der kleinen, fern der Hauptstadt gelegenen Garnisonsstadt ist denkbar schlecht darauf vorbereitet, ein Held zu sein.

Doch mit dem ruhigen Leben, das er sich so sehnlichst wünscht, wird es nichts werden. Der Magistrat ist keiner von denen, die ihr Leben steuern könnten. Dieses Problem teilt er mit allen anderen Figuren in dem 1980 ge-

schriebenen, jetzt übersetzten Roman von J. M. Coetzee. Im angsterfüllten „Warten auf die Barbaren“ werden Magistrat wie Bewohner des Garnisonsstädtchens von dunklen Mächten des Schicksals überrollt, ohne dass sie wüssten, wie ihnen geschieht.

Es ist ein kafkaesker Albtraum, der mit dem Obersten Joll über den Magistrat hereinbricht. Die undurchsichtige Sonnenbrille des Obersten, Erkennungszeichen der geheimen Staatspolizei, kündigt das Unheil an: Ein Aufstand der Barbaren sei zu befürchten, teilt Joll dem überraschten Magistrat mit. Für den ist das ganz und gar unverständlich, er hat seit Jahren kaum jemanden einsperren müssen in diesem friedlichen Winkel des Reiches.

Dem so fanatischen wie kalten Staatsschützer Joll fällt es nicht schwer, die Beweise für den bevorstehenden Aufstand der Barbaren zu erbringen. Die Gefängnisse füllen sich, selbst einige leibhaftige Barbaren, die hier noch kaum jemand je gesehen hat, schleppt Oberst Joll heran. Verhöre, Folter, Morde sind an der Tagesordnung. Der Magistrat kann nicht wegschauen, so gern er es auch tun würde. Er nimmt sich eines schwer misshandelten Barbarenmädchens an.

Vieles in diesem Roman erinnert in der Tat an Kafka, mit dem man Coetzee immer wieder ver-

glichen hat: die Ort- und Zeitlosigkeit des Geschehens; die absolute Hilflosigkeit des Einzelnen fremden, gesichtslosen Mächten gegenüber; die allegorische Kraft der Sprache, mit der Coetzee die Feindseligkeit auch der Natur einfängt. Es gibt kein Entrinnen aus diesem Grenzstädtchen, das inmitten der Wüste liegt und von Salzseen umgeben ist. Der Terror ist permanent und für den Leser geradezu physisch spürbar.

Und dann ist da, ganz genauso wie bei Kafka, diese alles durchdringende, undurchdringliche Fremdheit zwischen den Menschen, selbst denen, die sich irgendwie nahe stehen oder näher kommen. Der Magistrat will dem Barbarenmädchen helfen, liebt es auch, aber letzten Endes quält er es nur. Darin ist er kaum besser als die Folterer vor ihm, nur die Methoden sind andere: Distanz und Impotenz.

Man kann Coetzees Roman als eine politische Parabel lesen, als vernichtende Kritik des weißen Apartheid-Regimes. Wie alle große Literatur sprengt jedoch Coetzees „Warten auf die Barbaren“ die Grenzen von Zeit und Ort, ist von ungebrochener Aktualität. Die „Barbarei der Zivilisation“ kann zu jeder Zeit und an jedem Ort, bis in die intimsten Beziehungen hinein, gegenwärtig sein - gerade auch dort, wo man sich für besonders zivilisiert hält.